

Verbundkatalog Kalliope

Gedichte

Bonsels, Waldemar

Die letzten Gedichte

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Die
letzten
Gedichte

(Was hatten Sie von einem Zweifelsblatt
mit diesem Titel, Ich würde im ersten
Teil die Reihenfolge der Gedichte der
früheren ^{so wie mein Plan sie zusammenstellte} Ausgabe unbeeinträchtigt lassen
und als zweiten Teil die späteren
teils früher schon veröffentlichten
teils im Nachlass gefundenen.)

So lasst doch euren Zweifel,
den kläglichsten Beruf!
Nie, niemals geht zum Teufel,
der Geist, der Grosses schuf.

Mag auch das Werk vergehen.
So sagt mir doch: Was bleibt?
Nie wird der Geist verwehen,
der zum Erschaffen treibt.

M A E R Z W E B E N . (44)I

Man begibt sich wohl am Besten
in das wärmende Geleucht.
Denn es tropft noch von den Aesten
und der Boden ist noch feucht.

Was der Herbst zurückgelassen,
dürres Laub und Ungeding,
führt in blaue Himmelsgassen
für den gelben Schmetterling.

Denn hier ist nicht viel zu finden,
alles harrt noch weit und still,
wenn man nicht am Hang der Linden
Anemonen suchen will.

Dass der Buchfink, wie gewöhnlich,
viel zu früh sein Marzlied übt,
nimmt man gerne als versöhnlich,
weil man ihn von Kind auf liebt.

M A E R Z W E B E N .

(11. Teil)

Nein, es wird kein Lied gelingen,
weil das Starenvolk mich stört,
und sein Schwätzen wohl als Singen
kaum in einen Vers gehört. -

Ein geheimnisvoller Weber,
der nun alles an sich zieht,
braucht das Morgenlied, die Gräber,
nimmt den Tau, das Vogellied.

Nimmt die armen, welken Reste,
die von Tropfen ganz benetzt,
und vom Erdgeruch das Beste
und die Blumen nicht zuletzt.

Nimmt das Lied, das nicht gelungen,
und die Hoffnung, die verstrich,
Freundschaft und Erinnerungen
und ich glaube, Herz, auch dich.

P F I N G S T E N .

1943

M A R L E H N .

Fern in Russlands fremder Erde
runt mein guter Freund,
den ich immer lieben werde,
wie mein Herz gemeint.

Doch die wilden Rosen blühen,
die ich von ihm weiss,
und in Weizenfeldern glühen
Mohn und Ehrenpreis.

Zürne nicht, geliebte Seele
- sieh, der Rotdorn brennt -
wenn ich mich dem Geist beehle,
der den Tod nicht kennt.

Segne uns aus lichter Ferne,
du vergossenes Blut.
Sieh, die Wiege und die Sterne
machen alles gut.

M E E R .

Oh Wohltat im Wind
dein Sinn heisst: Dahin..

Goldblaue Stille,
die keinen verschont,
jung wie die Welle
alt wie der Mond.

Lass deinen Schimmer
über mich ziehn,
nimm mich für immer
nimm mich dahin.

Ich ging aus dich zu sehen
und ich fand nur das Meer,
hörte den Wind wehen
und das Herz war mir schwer.

LIED DES MOORLINCHENS AM ABEND.

Hold ist, wenn das Dunkel siegt,
was an mir geschieht,
leise, wie der Vogel fliegt,
oder wie ein Lied.

Was als Licht so selig war
und den Tag verklärt,
ist nun still und wunderbar
in mich eingekehrt.

W I N E G O O N .

Vergönne mir die Spanne meiner Zeit,
die eine Stufe und das reine Kleid,
das nicht bemessen ist, am Wert der Welt.
Und lass mich endlich sagen, ohne Leid:
Die Welle ist im Strom zum Meer bereit,
das nicht besteht, wenn es mich nicht erhält.



GOHRSMÜHLE

zu

P A N

In Sturm und Feuer siegten sie,
die Einen mit Trompeten,
die Andern mit Gebeten,
bis meine Flöte klang.

Aus Gold und Asche sank das Haar
auf blasse Knospen wunderbar ..
wenn meine Flöte klang.

Und mehr als das, ich sag' es nicht,
die Wohnung Gottes lag im Licht,
wenn meine Flöte klang.

I

Der Sirius war der erste Stern der kam,
Die Erde lag in Abendrot und Grün,
Noch schimmerten die Blüten, wie mir schien,
so rein und fremd, wie auch mein Gram,
weil ich nun endlich Abschied von dir nahm.

So sag mein Herz, wo wende ich mich hin,
da ich von Ferne ganz umschlossen bin.

Aus dem unvollendeten Epos
"Eduard"
(9 und 10)

II

Am Meergestad die Sanduhr rinnt,
die Sterne bleiben, wie sie sind.
Mein graues Haar im Wind.
Oh Herz in mir, und du mein Kind,
wie wir verlassen worden sind ...

*Aus dem unvollendeten Epos
"Eclimaton"*

GOHRSMÜHLE

~~ABSCHIED~~

Nachklang -

Die letzten Ferientage waren schön.
Du warst als Gast so gerne hier im Land.
In weiter Ferne war das Meer zu sehn,
in lieber Nähe deine zarte Hand. -

Die Erde strahlt so ruhevoll und bunt,
auch sie nimmt Abschied ohne Leid und Lohn.
In holdem Lächeln schweigt dein weher Mund.
Am Tor der dunkle Wagen wartet schon.

Der Gärtner hat die Blumen schon gebracht,
der Fuhrmann kennt den Weg durch Flur und Wald.
Fahr ohne Bangen, sternklar ist die Nacht.
Ich komme nach, leb wohl, ich komme bald.

DER STERBENDE PANTHER. (46)

Ueber besänftigten Franken ruht
lichtbraun und der Gestirne Gold im Blick
wie gestaltet zum Mahnspruch
still das gewaltige Haupt. -
Sucht nicht des Todes Zeichen
noch die von Abkehr und Not.
Ewige Gegenwart droht,
und wie vom Erdball hinweg
scheucht sie die Sage vom Tod.
Einmal, forschend, als dränge
dieser beleuchtende Blick,
endlich das letzte Hemmnis hinweg,
sucht das Auge die Weite,
wie noch kein Mensch sie ermäss.
Sucht in des Dickicht Lauben, Erdreich und Tau,
die grüne fruchtbare Nacht,
den einsamsten Ort, den Tempel des Gotts,
um dort, vom Arm des lichten Vollbringers umschmiegt,
Odem und Herzschlag der harrenden Hottheit zu spenden.
Als empfinde der Gott endlich wieder zurück,
was er so lange schmerzlich entbehrt.

Der Kelch

So lasst mich in der stillen Dunkelheit
der Seele, wo die Quellen einst entsprangen,
wohin kein Schein der laut bewegten Zeit
und keine Todesstimmen hingelangen.

Kein Licht fällt in die Fluten, sanft bewegt;
doch seh' ich helle, zärtliche Gestalten,
wie in den dunklen Spiegel eingelegt,
die einen Kelch in ihren Händen halten.

In einer Traurigkeit, die ihr nicht kennt,
ihr Wanderer im Hellen draussen, lebt
das Liebeswort, das mich bei Namen nennt,
und meinen Herzblick aus dem Dunkeln hebt.

I

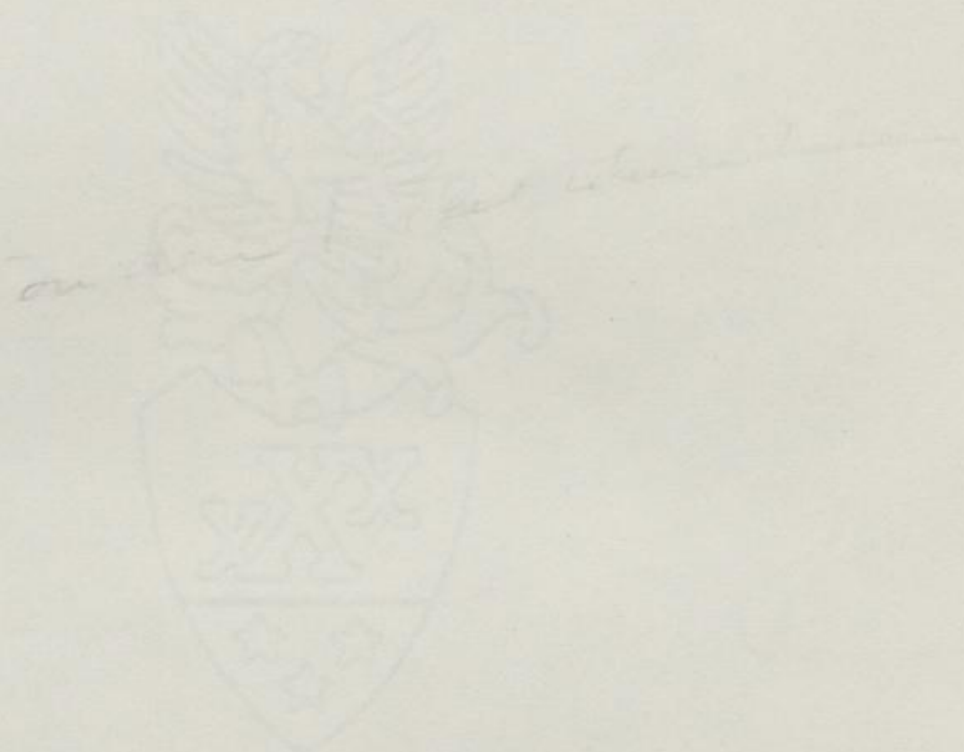
Ach, dass der Nachtwache Gram
immer die Söhne betraf !
Und als der Morgen dann kam,
rief sie die Mutter zum Schlaf.

Die den Gesang der Nacht
Frage nach dem Schlaf

GOHRSMÜHLE

II

Noch ist es dunkel, Bruder, das Bescheiden
schliesst unsern Stolz und alle Hoffnung ein.
Noch tront im mütterlichen Reich das Leiden;
Das Licht darin wird unsere Heimat sein.



DER DORNBUSCH. (43)

Seh' ich dich blühend nun wieder,
Dornbusch am steinigen Hang.
Fröhlich erwacht durch die Lieder,
Lerche und Wasserklang.

Liebliche, schillernde Fülle,
selig von Bienen und Tau.
Und die erstrahlende Hülle
gegen das himmlische Blau.

Berge die ~~Wunden~~ Dornen, die Wunden
gnädig auf holdes Geheiss. -
Heimlich darunter gewunden,
die Krone; ich weiss, ich weiss ...

MUTTER UND KIND. (48)

Lass dich nicht so sehr bekümmern,
dass die Menschen uns verlassen.
Sieh die Blumen auf den Trümmern,
und die Sonne in den Gassen.

Alles sonst ist uns genommen.
Sei getrost, wir wollen warten.
Aus dem grossen Totengarten,
Liebling, wird ein Engel kommen.

Wenn ich dich nicht mehr begleite,
leg' die Hand getrost in seine.
Seine Heimat ist die Weite,
auf der Erde weiss er keine.

Tief in seinen fernen, lieben
Sternenaugen wirst du lesen:
Niemand hat uns hier vertrieben.
Es ist immer so gewesen.

D A S E W I G E J A . (XII)

Nun ist der letzte Weg verschneit,
der Blick versinkt in Weite.
Der Tod in seiner Herrlichkeit,
geht ruhig mir zur Seite.

Es dringt kein Laut an unser Ohr,
auch unser Schritt geht leise. -
So sag' was galt es denn zuvor,
auf dieser kurzen Reise?

Wen ruist du an, wenn du so fragst,
mein Herz, ins All verschlagen?
Nur Gott will hören, ob du wagst,
ihn noch in dir zu tragen.

So sag' nun ja, und tu es auch.
Er wird nur sein und kommen,
wenn er von deiner Lippen Hauch,
dies letzte Wort vernommen.

M O R G E N .

Nun der Morgen wieder leuchtet
herrlich nach der bangen Nacht,
nun der Tau die Lider feuchtet,
hält die Stille Wacht.

Dass der reine Blick der Seele
deine Klarheit und ihr Licht,
Vater, nicht dein Herz verfehle
und dein Auge nicht.

Dass ich meine Liebe wage,
wie es deine Liebe tut
und die holde Morgensage:
Es ist alles gut.

GOHRSMÜHLE

AN DIE GESTIRNE.

(79)

Weil ich euch innig erschaut,
eure Bewegung und Ruh,
bleibt ihr mir ewig vertraut,
und ich gehöre euch zu.

Deckt auch die Erde mich bald,
wird doch ihr Rasen erblühen.
Freundlich wird eure Gewalt
wandelnd, das Wesen durchglühen.

Und eure Stille trägt gern
hoch über Schlaf und Verfall,
weit über nahe und Fern,
auch meine Liebe ins All.

Ach, euer Wandel und Pfad
führt als lebendiges Glück,
ohne die heilige Saat,
niemals zum Vater zurück.

U N T E R W E G S . (18)

Oh Sommer reich, du schöner Wald.
Wie weit bin ich gegangen ...
Nun muss ich heim. Ich komme bald,
um endlich anzufangen.

Zart klingt noch auf ein Vögelein.
Kann es denn schon September sein?

DER AUFBRUCH.

Bis sich erwiesen, wer sie waren,
sind gute Geister längst bei Gott.
Erst was die Toten offenbaren,
lebt über Zweifel, Leid und Spott.

Mit ihnen, die im Licht beschieden,
und die die Mutter dunkel barg,
erblüht das erste Reis von Frieden,
der Aufbruch zwischen Stern und Grab.

Und still erschliesst sich reinem Schauen
wozu die Toten einst gewillt,
das Reich der Heimkehr zum Vertrauen,
wo die Bestimmung sich erfüllt.

Der Weg

Dunkel weht der kühle Wind von Norden,
und der bunte Sommer sank dahin,
und es ist nun langsam so geworden,
Herr, dass ich mit dir alleine bin.

Immer ist der rasche Sinn genesen,
wenn ich sagte, was du mir gezeigt.
Ist schon je ein Weg so schön gewesen,
und sein Ende so von Herzen leicht ?!

Erfüllung

Mir war's gegeben, dies zu überbringen. -
Was soll dein liebes Wort von Ehre heissen?
Sprich, wenn du willst, von glücklichem Gelingen,
das mag als letzter Schein auf meinen weissen
Haaren noch ruhn, aber meine Hände
sind noch gefaltet, wie am ersten Tag.
Und werden also sein an meinem Ende,
denn als das erste Licht auf ihnen lag,
erschien es mir, als müsste ich sie beide
auf solche Weise fesseln, dass dem Leide,
wie auch der Freude, die hernieder brach,
und auch den Bildern, die mich überkamen,
kein Tun geschehe, ausser ihrem Namen.

Die letzten
Gedichte
von
Waldemar Bonsels.

Schmäht nicht das Dunkel, fürchtet nicht die Nacht.
Es ist allhier, soweit das Auge sieht,
noch jedes Licht aus Finsternis erwacht,
der Hoffnung Glanz, des Vogels Morgenlied.

Umflammt ist das geliebte, heilige Land,
die Heimat, unser Glaube, unser Schmerz.
Doch ehern stark und ewig unverwandt
begründet sie zuletzt das echte Herz.

V O R T A G

Und als der Morgen glühte,
hob meine junge Seele sich,
von Gott begnadet und geliebt
und wie zu grossem Kampf geübt
und jugendlich und jugendlich
und überreich an Güte.

Mein Herz, berauscht vom Brennen,
das auf die neue Erde sank,
erblickte jauchzend tief im Licht
der eignen Liebe Angesicht,
und ward zu Feuer und Gesang
und leuchtenden Erkennen.

A U F S C H W U N G

Noch liegt das Land in Sonne,
o Herz, sei wieder froh.
Noch macht die holde Gegenwart
das ganze Leben so.

Das Läuten der Erinnerung
ist noch ein süßer Traum.
Einst ist es ganz dein Eigentum,
O glaub, du spürst es kaum.

T R O S T

Du bist mein Eigentum, weil ich dich liebe,
kein Sinn ermisst die Fülle meines Glücks.
Wie bitte ich die Güte des Geschicks,
dass mein Gemüt dem deinen nahe bleibe.

Was dir geschieht, das soll auch mir geschehn,
o Hort der Liebe, so in dir zu weilen.
Nun lernt mein Herz in seiner Zeit verstehn,
in deiner Anmut seinen Gram zu heilen.

Die ewige Wiederkehr

~~GREGOR~~ *

Alle sind undeutlich geblieben,
aber du bist mir deutlich geworden.
Wie denn die Liebe deutlich macht
und sonst nichts. Du liebe deutliche Seele!

Ich sehe mich um und erkenne,
dass ich verlassen bin, nach den Merkmalen der Erde.
Aber in aller Helligkeit regt sich das Wesen
der Liebesgestalt, die ewige Wiederkehr.

* ~~gibt das Gefühl mit, Narren & Fata~~

SPÄTSOMMER

Kommt ihr aufs neue, Tage dieses Sinnens
von Wehmut und Erinnerung erfüllt?
Was quälst du mich, alltäglichen Beginnens
und ewiger Pflichten zwiegespaltenes Bild?

Ich seh mit Gram die ernsten Tage walten
und fühl die Not, die meinen Kräften wehrt.
Wann willst du endlich Einklehr halten,
mein Herz, bei deinem tiefsten Wert?

DAS KREUZ DES SÜDENS

Hier draussen weiss ich wieder
der Väter innigen Wert,
die tausendjährigen Lieder
die heilige Flamme am Herd.

Ich seh kein Licht des Friedens
in dieser Herrlichkeit,
ich trug das Kreuz des Südens
im Traume wie ein Kleid.

Du glühend bunte Bahre,
betörend leerer Schein!
Ich ginge hundert Jahre,
um wieder in Deutschland zu sein!

A S I A

Ich möchte dich beglücken
und kann nicht dunkel sein.
So tritt mit deinem Zweifel
in meiner Liebe Schein.

Mich quält nur eine Frage:
Hast du mich lieb, sag' an.
So bleib in meinem Lichte,
das ich nicht trüben kann.

Frag' nicht, weshalb ich frage,
aus Zweifel frag' ich nicht.
Es gibt nur eine Klage
der Liebe, die um Licht.

DER NEUEN JUGEND

1

Als ihr erwachtet, war die Welt erglüht
von Zorn und Hass der rings entflammten Welten.
Wem galt der Sturm? Bedenkt es, lasst sie schelten!
Und sollen Leistung und Gesinnung gelten
und kein Erfolg, der nicht aus ihnen blüht.

Noch keines grossen Volkes Jugend stand
so schwer bedrängt an ihrem Scheidewege.
Es ist als ob zu Schaden oder Pflege
die Zukunft nun in euren Händen läge,
der alte Glanz, das heilige Vaterland.

Es ist ein kühner Schritt in dunkler Zeit,
weit mehr an Licht, als die Propheten künden.
Es gilt das Licht in eigener Brust zu finden,
das Recht allein auf eigene Kraft zu gründen,
im Zeichen einer klugen Stetigkeit.

W A R N U N G

Dass die Kette deiner Seele berste,
die dir Furcht um hohe Flügel schnürt:
Sich verlieren, dünkt mich, ist das Erste,
was zum Finden führt.

Feiner Knabe, sieh die grüne Erde,
wie sie frei in blauen Himmeln hängt!
Jeder Aufschwung ist die Kraftgebärde
einer Sehnsucht, die zersprengt.

Grausam, wahllos und geduldig
grüsst der Tod dein Kinderland.
- Jugend, die ihr Recht verkannt,
ist allein betört und schuldig!

LEUCHTENDE JUGEND

Die Lust, die Lust liess diese Welt erstehn.

Das Licht. Das Licht.

Wir sind so schön, als wir die Erde sehn
und schöner nicht.

Ich bin tausendmal schöner als du.

Nicht Halt noch Wille lässt und blühn
und Ruhe nicht.

Wir sind so stark, als wir in Lust erglühn
und stärker nicht.

Ich bin tausendmal stärker als du.

Kein Gott, der tröstet und kein Gott, der lenkt,
und kein Gericht.

Wir sind so reich, als Liebe uns beschenkt
und reicher nicht.

Ich bin tausendmal reicher als du.

BETRACHTUNG

Wo Licht und Dunkel ineinander dringen,
hat Lust am Zweifel diesen Geist gezeugt.
Ich war gehorsam. Ehrfurcht vor den Dingen
hat meine Stirn wohl tausendmal gebeugt.

Wer trug die Lust am Tod in diese Brust?
Was hat je Finsternis vom Licht gewollt?
- Ich habe nur von einem Kampf gewusst,
und meine Waffen waren rein wie Gold.

E I N E M A N E R K A N N T E N

Nein, edle Kräfte beugt das Offenbaren.
Nie gab es Schönheit, die nicht rein verschwieg
die Schmerzen, die um ihre Hoheit waren,
eh sie erstand. Und von verschmähtem Sieg
liegt kindlich, lächelnd, ein verklärter Ruhm
um die Geweihten und ihr Heiligtum.

Mich grüsst aus deines Schaffens Not und Krampf
nur Stolzer Wille und sein heisser Kampf.

S A T A N

I

Ich will das Bildnis weiter nicht befehlen,
das mir so mancher von den Besten gab ...
... als ob ich je zu burschikosen Reden
und flachen Scherzen Lust auf Erden hab.

Wohl nah ich euch in mancherlei Gestalt,
doch wo es gilt, mit göttlicher Gewalt

II

Was hilft euch denn, dass ihr euch müht,
im Guten oder Bösen?
Wer nicht mehr im Genuss erglüht,
ist nicht mehr zu erlösen.

III

Seit Gott die beste seiner guten Gaben
geflissentlich in Mann und Weib verteilt,
wird keiner dauernd je Erlösung haben,
der nicht beharrlich im Geschlecht verweilt.

Dort brennt die Ewigkeit die süßen Scherze
zum Tod der Zeit durch Schösse und Gesicht.
Jedoch das starrende Symbol der Kerze
zerträufelt sich zu rasch sein bischen Licht.

2

Und ist der letzte schwache Schein verglommen,
bleibt nur der Glaube an die Zukunft wach.
Kommt es nicht euch, wie soll ~~uns~~ sein Reich dann kommen?
Und eure Kinder hoffen es euch nach.

Der alte Gott, er scheint mir auf die Dauer
von so viel Zeit an Ende doch blamiert.
Die kurze Lust ist in die lange Trauer
zu schlecht verteilt und zeitlich deplaciert.

Wer seine Zwecke für die Ewigkeit
betrügerisch mit dem Genuss verbindet,
darf sich nicht wundern, wenn er nun im Leid
und nie im Jubel seine Züge findet.

- Seht, eure Mienen scheinen mir geeignet,
um Gottes Wesen redlich zu verkünden;
so mancher hat sich bleibend dort verzeichnet,
wo er sich irrte, statt sich zu ergründen.

Die leichte Seide, die ihr zierlich tragt,
ein lichter Schleier über dem "Es werde",
enthüllt barmherzig jedem, der euch fragt,
nach keckem Griff die Zuversicht der Erde.

Es gilt bei euch, mit Gott vertraut zu werden.
In Scham und Dunkel lässt sich schlecht vertraun.
Lehrt eure Buhlen freiere Gebärden,
um Gott in seinem Irrtum zu durchschaun.

Wohl euch, wenn ihr in heller Süßigkeit
die steile Quelle recht zum Sturz getroffen.
In dieser trüben Lebensflüssigkeit
ist durch die Zeit schon mancher Gott versoffen.

E I N E R J U N G E N F R A U

Wir wissen zerstören,
um von Banden frei zu sein.
Wir dürfen niemand gehören,
wir sind allein.

Dein Reich ist zu schenken
und stark zu bewahren.
Blind und im Kleinen.
Erst in der Zukunft vereinen
sich Dulden und Denken,
der Traum und die Tat,
und wir erfahren,
wie einst wir waren.

E I N E M F R E U N D E

Hast du gefühlt, wie tief es mich erfreute,
dass sich dein Stolz zu meinen Kämpfen stellte,
dass deine Treue sich der Pflicht gesellte,
die mich erfüllte? Nun, so fühl es heute.

Und nimm als Dank die Feuer jenes Lichts,
das mich verbrennt. Ich hab sonst nichts.

D O N J U A N

Prüft an dem was ich erlebe,
wer ich bin, was ich bedeute.
Nur den Reichen blüht die Welt,
nur die Starken kämpfen recht.
Durch die tödlichen Gewebe
eurer Armut bricht die Meute
meiner Flammen. Und ihr Held
krönt aufs neue sein Geschlecht.

Doch Erleben heisst Erkennen,
und Erkennen führt zur Ruhe,
und der Kampf ist ihr Tribun.
Nur die Starken kämpfen recht.
Seht, im steten Zwiespalt brennen
die Gesetze, die ich tue
und die eure Herzen tun.
Ihr Beschluss ruht im Geschlecht.

Doch Geschlecht heisst Gottes Wille,
und die Liebe ist des Willens
grosse Kraft und edler Sinn,
dem ich rein gehorsam bin.
Seht die Frömmigkeit der Kraft.
Seht im Leuchten ihrer Stille,
als des göttlichen Erfüllens
Dienerin, die Leidenschaft.

Gerechtigkeit

ARNE VON NORBY

Gerechtigkeit, o Mutter du im Leid.

Du Ursprung aller Schmerzen, du ihr Heil

und ihre Stillung. Segne nun mein Teil

am Gut des Guten, das ich unbereit

und ohne Kraft, im nie befleckten Kleid

empfang und nahm, nach aller Menschen Weise.

Gerechtigkeit, du Ziel der irdischen Reise,

du Ursprung aller Schmerzen, du ihr Heil,

du ihre Stillung, nun mein liebster Teil

der weiten, weiten Hoffnung meiner Seele.

D I E K N O S P E

Sieh, nun erschliesst sich mit wehem Zittern
rötlich der Kelch am begnadeten Strauch.
Warum empfindet nach soviel bittrem
rohen Erkennen mein Körper es auch?

Siehe, das grausame Leben zerteilt mich.
Nimm meine Opfer, verführter Duft.
Schöpferisch süsse Gewalttaten heilt mich,
die ihr mir erste Frühlinge ruft.

2
AN EIN MÄDCHEN

Lass die andern, wer sie sind,
lieben, was sie ehren.
Tugend mag in Licht und Wind
deiner wilden Seele, Kind,
nimmer sich bewähren.

Und ich rühm' und will es nicht,
auch als meine Ehre,
was dein Leben früh zerbricht,
dass dein trauriges Gesicht
sich vor Gott bewähre.

ELEONORA DUSE

Lasst mich in meinem Hause allein.
Ich dulde nicht, dass man meine Einsamkeit kränkt,
noch dass man mich mit Wohltat bedenkt.
Ich begiesse meine Bäume täglich mit Wein.
Wenn mein Garten früh seine Düfte verschenkt,
geh ich umher, in mich versenkt
und lasse niemand nirgends herein.

Aber ich schaue über das ganze Land.
Ihr werdet glauben, wenn ich euch sage,
dass ich jedes Bild im Herzen trage,
das je mein Sinn auf der Erde fand.

Ich betrachte auch gern und freundlich jeden,
den sein Weg an mir vorüberschickt.
Alle aber, die von ihren Schmerzen reden,
erscheinen mir fremd und seltsam beglückt.

Ich frage mich oft, allein und verwundert,
und glaube daran,
warum so schmerzhaft und reich ein Jahrhundert
seine Gestalt in mir gewann.

A B S C H I E D

1

So mach ich nun den Weg allein,
der meinem wilden Herzen frommt.
Wie könnte meine Freude sein,
was nicht aus deinen Händen kommt.

Der rasche Wind, die liebe Nacht,
und alle Güte der Natur
umgibt auch dich. Mit ihnen wacht
mein Geist enthüllt auf feuchter Flur.

Du nimmst den Hauch, der Segen bringt
mit seinem Duft und seiner Not,
dein weher Mund, der einsam trinkt,
trinkt auch mein Leben, meinen Tod.

Es ist kein Morgen, der dich stillt,
und keine Freude, die dir glänzt,
die nicht von meinem Geist erfüllt
und nicht von meinem Leid bekränzt.

Dein Heimatland der Seele ist bei mir,
es trägt dein Herz und seine arme Schuld.
Doch aus den Augen meines Knaben bricht
dir blau und bleich und lächelnd dein Gericht
in meiner Liebe tödlicher Geduld.

Und mit Gram wirst du ihn lehren müssen:
herrlich war dein Vater, wild und kühn,
nächtlich, wenn von blassen, wehen Küssen
seine feuchten Kinderschläfen glühn.

Er, der Blut von meinem Blut empfangen,
wird die Schicksalslosen zornig fliehn.
Meine grosse Sehnsucht, segne ihn.

Sieh, der Himmel und die Hölle, beide,
die mein Wesen eint, erwarten dich.
Und in heissem, lichten Flammenkleide
meiner grossen Sehnsucht rufe ich.

Sieh, ein Kind harrt deiner, ein Verräter,
ewig Knabe, ewig Herr und Held,
der die hohen Gaben seiner Väter
und die Jugend aller Reichen hält.

In das Heimweh deiner kühlen Nächte
wird mein Angesicht, von Kämpfen bleich,
deine grosse Sünde am Geschlechte
der Erwählten nennen; einsam, reich.

Mag dein Haus dich hüten, dir zerschellen,
und mit ihm die Ruhe, die dich hält.
Ewig bleibst du kniend in den hellen
Sonnenstrahlen meiner tiefen Welt.

Als ich den schwersten Becher langsam trank,
vor dem auch deine Liebe nicht gerettet,
und alle Freude, allen Lebensdank
in meines Schicksals kühle Hand gebettet,

sah ich im Spiegel meines dunklen Weins
dein Angesicht - und langsam ward es meins.

TRINKLIEDER

Nun der rasche Abend fällt,
und der Tag ergraut,
seht das tiefste Blut der Welt,
unsrer Hand vertraut.

Hebt den Becher, neigt ihn tief.
Eure Stirn erglänzt,
Brüder, was im Alltag schlief,
hat die Nach bekränzt.

Alles was wir gern geglaubt,
strahlt aus seinem Grund,
Jesu schmerzgeneigtes Haupt
und der Liebsten Mund.

Jeden Himmel schliesst er ein,
den das Herz erfleht.
Bis der blaue Morgenschein
unsre Stirn umweht.

Ruhe, die im Silber thront,
hat den Tau erfrischt.
Hebt die Rosen in den Mond,
dass ihr Rot erlischt.

Hab ich bald den Ruhm vertan,
euer Freund zu sein,
schaut die grosse Sonne an
und den roten Wein.

Ach, die ganze Fülle Gold,
die die Sonne gibt,
bleibt dem Auserwählten hold,
der den Becher liebt.

Seht, in Nacht und Tau und Wind
grünt mein dunkles Glück.
Doch das Beste, was wir sind,
kehrt zum Licht zurück.

Meines Bechers blasser Mund
glüht vom Blut der Reben,
macht mein krankes Herz gesund
und mein liebes Leben.

Seht ihr, Freunde, was ich schau,
wenn mein Sinn versinkt ...
Seht die Welt als blasse Frau,
die mein Leben trinkt.

Auf dem Acker nackt und hold
hockt der Tod und geigt,
eine Geige, die aus Gold,
bis zum Himmel reicht.

Seht ihr Rosen um die kahle,
harte Stirn gekränzt?
Hört, er geigt zum dritten Male,
dass mein Leid euch glänzt.

DER BEZECHTE PIERROT

Ich kam zum Tanzen, ihr Gäste der Nacht, um zu leiden,
darum sind meine Züge so seltsam heiter zu schaun.
Möchtet ihr deutlich und gnädig gesinnt unterscheiden
zwischen dem graunhaften Frohsinn und seligem Graun.

Ich bin der höllischen Mischung himmlischer Widerschein,
tiefer gesellt als alle, und ewig allein.

Ach, euch aus tiefster Seele, wie niemand, in Liebe geneigt,
schwer von Verzücktheit, von heiligem Ekel leicht.

Fröstelnd in Sommergluten des kalten, glühenden Weins,
gläubig wie Abel, und dennoch im Zeichen Kains,
ein zierlicher Heiland des Kummers, ein heiliger Schuft,
wie aus dem Weltall gehoben von Mädchenwesen und -duft.

Huscht durch die Seele ein Bild euch, das wahrsagend brennt?
Bilt und zerteilt euch, dass niemand das Bildnis erkennt!

x auf dem 3. Trinklied

Der rote Teufel im Pokal
bekehrt zu Wein und Schössen,
was je die Welt an Lust und Qual
verlieh, uns zu erlösen.

Du Geist der Erde, tief verbrannt
und dennoch frei im Trunk,
erlös uns Kindern Herz und Hand
und unserer Leiber Prunk.

Die blasse Wille nähert sich,
der tote Sommer tobt im Wein.
Der tote Sommer flicht auch dich
dem nackten Reigen ein. -

A N D I E N A T U R

So hast du ein glühendes Band,
das deine schaffende Stete gewollt,
nun für immer gelöst, Natur?
Sieh, ich verblute an Herz und Hand
langsam und stumm, wie das verlöschende Gold
am Abend über der schimmernden Flur.

Ratlos trauert mein suchender Sinn
über dem dunkeln Weinen in mir.
Tagsüber weiss ich, dass ich es nicht bin,
den alles Bittere so schmerzlich traf,
aber nachts, über mein ruhiges Leben hin,
hebt sich mein Gram aus tiefem Schlaf.

Dass beides so ohne Hass geschieht
und ohne den Tod vorüberzieht,
ernst und wahrhaftig wie Tag und Nacht,
das hat mich stark und einsam gemacht.

Und hat mich mit allem, was ich bin,
Natur, in dein ewiges Wesen versenkt;
die du den Schlaf zum Licht gelenkt,
die du Schmerzen mit Leben beschenkt,
nimm meine irrende Hoffnung hin.

D I E H E I M A T

1

Du schmerzliches Blass der Weite.
Der lichtlose Wind hat den Schnee geweht
von den leblosen Blüten der Heide. -
In trübem Grau versinkt der Tag,
ich sinne tief der Freude nach,
in der ich die Heimat erleide.

Schwarze Aeste bewegen sich nass,
endlos ist das Grau der Höhe,
und im ruhigen Wasser sehe
ich den Himmel, leer und silberblass.

Ich habe die Sonne und alle Glut
des Südens gelassen, um dich zu finden,
Land, in dem ich zum Leben erwacht,
in dem ich die ersten Schritte gemacht.
Wird nun mein Schade gut?

Ich war in dir, als ich begann,
ich war in dir, als ich gewann,
auf jubelnden Höhen der Freude,
nun komm ich wieder heute.

Ich schau auf dich und atme tief.
Der Nebel steigt. Wie kühl ist deine Liebe.
Was mich in deine Nähe rief,
ist wie der Gram, in dem du bangst.
Nimm an mein Herz in seiner Angst.
Ich will geduldig, wie du es bist,
warten bis wieder Frühling ist.

11

Im Morgenwind der Sämann ging,
am Rain sah ich ein Kindlein spielen.
Im hohen Blau die Lerche hing,
die klingenden Tropfen fielen.
Da stand ich lang und schaute.
Auf meine Hand fiel Sonnenschein,
ich hob sie an die Augen mein,
weil ich dem Herrn vertraute,

✱

W A R T A L U N

Dass uns ein Gott verführte, in Liebe gemahnend,
eng im Geringen das Abbild des Grossen zu sehn;
die wir nicht wissen, woher wir kommen und gehn,
immer im Aufbruch, im Schlaf nur die Heimat ahnend.
Ewige Seele du, zitterndes Ahnen vom Licht,
einsamer Abglanz der makellos wirkenden Kraft;
die dir kein Mühn das Glück der Gemeinschaft schafft,
eh nicht dein Glanz aus der sinkenden Schale bricht.

* Auf dem Hauptplatz des fünfminütigen Romanes.

GEMEINSCHAFT

Du bist mein Bett, mein Morgenwind,
mein Meer, mein Kind,
Du Wohltat du und Sehnen.
Du Unrast weh und lind.
Du Ruhe unter Tränen.

Was gut in mir, bist Du.
Du heisse Qual und stolze Pracht,
du süsser Trost und Mühe,
du meine Nacht und Frühe,
du Name auch der letzten Nacht.

HERBSTABEND

Tragt, verstaubt vom Tag, den Krug zum Bronnen,
und die Flut zu ihrem Quell zurück.

Ach, es ist zu Leiden oder Glück,
kaum ein Tröpflein in die Welt geronnen,
und der Schale Neigung lockt nicht mehr.

Mein Verlangen weilt, wo es begonnen.
Besser als die Schöpfung ist die Quelle,
herrlicher als jeder Strom das Meer.
Dass die Sterne wieder und die Sonnen
still sich spiegeln an erwählter ~~HEILIGER~~ Stelle.

B E K E N N T N I S

Hoher, stiller Name allen Seins,
Güte du, die nicht um Taten ringt,
Liebe, die in mir nur sich vollbringt,
Schönheit, die im eigenen Walten eins.

Aber dennoch war ich euer Pfad
und die Stätte eurer Offenbarung,
und in tief beglückender Erfahrung
fühle ich des Vaters ewige Tat.

2
CONSTANTER
M A R I O

Ich will's nicht sein, und bin es doch,
Wie soll ich es tragen, o Liebe.
Die Tage ziehn im Schattengrund,
schon klagt und schweigt manch' weher Mund,
das Taglicht hilft mir noch.

Nun will ich alles sagen gut!
Ihr sollt mich hören und kennen ...
- Ach, doch nach innen sinkt die Glut,
am Schweigen wert, am "Will's nicht sein",
am Weber Schmerz und Brennen.

A U S "M A R I O"

Und die Kraft, die ihn gebar,
nahm ihn wieder, wie er war.
Und mit Freuden trug sie ihn,
möglichst wo die Sonne schien.

Schlaf, mein Knäblein, wie du musst,
ruhig an der Mutter Brust;
ewig klingt ihr helles Lied,
weil des Vaters Tat geschieht.

BERUFUNG

Zu mir ist nie der Schmerz gekommen,
wenn mich ein Schicksal überwand.
Ich spürte eines Engels Hand
und ward von ihm hinweggenommen.

Er hatte weder Licht noch Trost für mich,
nur einen blinden, raschen Trieb zum Leben,
zu einer Landschaft, die der Zukunft glich.
Die Gegenwart lag leer und tot daneben.

Erst wenn der starke Engel mich verliess,
hob sich sein Blick, mir meinen Schmerz zu zeigen.
Er kannte ihn und sagte, wie er hiess,
und gab mir Kraft zu glauben und zu schweigen.

M O R G E N I M F R U E H L I N G

Komm zu mir herein,
lieber Morgenschein,
immer wieder. Noch einmal.
Süsser Hauch der Frühe!
Selig, ohne Mühe,
blühen Berg und Tal. -

Glaube, Seele, es gelingt,
was der Vogel draussen singt.

S I S I B E H

Sommer

Mir ist der helle Sommer Glück genug,
in Gold und Grün erstrahlt das weite Bild.
Die Seele zieht mit Duft und Vogelflug.
O holder Aufbruch, ganz in Glanz gehüllt.

Nie wird es schöner! Seele sprich dein Wort,
sprich es in Frieden, wie die Erde tut.
So kehrt es wieder, immer, fort und fort,
und alles ist erfüllt und alles gut.

P a u l a

Immer im Wind, in dem ich als Kind schon war,
rührte ein zarter Tod an mein Haar,
machte den Weg vergessen, den Schritt mir leicht,
wo sich der Boden der feuchten Erde gezeigt.

Still und bestimmt, wie Tropfen vom grünen Geäst,
sinken die Hüllen auf liebes Geheiss.
Wie zwischen Tropfen und Sternen geschieht, was ich weiss,
Wind und Tod und das rasche, heilige Fest.

D E N A L T E N F R E U N D E N

Verzeiht ihr nicht, dass nun die andern wissen,
was ihr einst wusstet, als ihr mich geliebt?
Seht euren Hass vor meinen Hindernissen,
wie er mir Kraft zum Ueberwinden gibt.

Doch ihr, ihr selbst? Ich seh euch, wie ihr wart.
Die feste Hand, den frohen, hellen Blick. -
In gute Zeit reicht ihr nicht mehr zurück,
denn Wert und Jugend sind bei mir gewahrt.

Auch eure Jugend! Seht, ihr denkt daran
in Stunden, die ihr längst nicht mehr bekennt.
So sagt mir doch, wer schaut euch gütig an,
in eurem Gram, der tief und heimlich brennt?

D A S T A L

1

Wie liebe ich mein weisses Tal.
Die Hügel sinken, schimmernd überblüht
und reich an Duft und weich durchglüht,
zum schmalen Strom, der wie ein Silberband,
ungreifbar zärtlich und doch klar geschieden,
mein Tal zerteilt, bis an den schwülen Frieden
des dunklen Grunds, wo seine Quelle winkt.
Kein Fremder, der aus ihrer Frische trinkt.

O weisses Tal! Im Schatten deiner Nächte
ist alle Heimat, die mein Herz nur weiss,
unendlich köstlich und von Wohltat heiss
und als Erfüllung aller Lebensmächte.

Mir kam aus einer andern
Gegend der Erde nie Lust oder Gram.
Wann barg ich je ein Herzeleid,
wenn nicht in deinem Blütenkleid
und in der schimmernden Seligkeit,
die aus deiner Anmut kam.

Ich bin dein lieber Herr.
Der Wein, den deine Hänge spenden,
fließt über in meinen jubelnden Händen;
meine Becher sind alle zu klein.
Ueber deinen hellgoldenen Früchten
wohnt meine Hoffnung im sternenen Kleid,
schläft meine letzte Traurigkeit.

MELANCHOLIE

O meiner Traurigkeit erhabenes Dunkel,
ihr blauen Wolken der Melancholie!
Hüllt ihr aufs neu' das fröhliche Gefunkel
der Sterne ein und überflutet sie?

Was hilft dem Geist, dass er die Strahlen weiss,
und was der Sehnsucht, dass sie krank und wehe
die Schleier scheucht, in ungerechtem Fleiss,
der mich verdirbt, da ich sein Ziel nicht sehe.

Der stille Zug der ungewissen Nacht
ist mir verhasst, je mehr er mir willkommen.
Was mir der Tag an Kraft und Tun gebracht,
wird mir in wehem Traum von dir genommen,

Melancholie, du Zauberin im Grauen,
du mütterliche Quelle meiner Not,
du sanfte Löserin von Gott und Frauen,
von aller Tat, vom Leben und vom Tod.

O Ungenügen, das des Heimwehs Glänzen
umwandelt in Verlangen nach dem Schlaf,
o bittere Müdigkeit, die, ohne Grenzen,
grau wie das Meer, mein helles Herz betraf.

Zu keiner Feier und zu keinem Scheiden
ist meine Seele willig und geschickt,
o Ede Abkehr, ohne Wert und Leiden,
in der mein Sinn nur eines noch erblickt,

wie ich, die Hände auf der Brust gefaltet,
daliege auf dem Lager in der Nacht,
so still wie einst, wenn dieser Leib erkaltet
und diese Seele ihre Zeit vollbracht.

SCHICKSAL

Ihr hundertfach geschiedenen Gestalten
in meiner Brust, wer unter euch bin ich?
Was sind die Kräfte, die euch siegreich halten,
wes ist das Reich, in dem sie sich entfalten,
und welche unter euch befriedigt mich?

Kaum hingegeben an ein schönes Bild
der Leidenschaft und der entzückten Sinne,
wird dieses Herz in Gram und Zweifel inne,
dass kein Beharren seine Inbrunst stillt.
Wer sorgte so, dass er sich selbst entrinne,
so von sich selbst und seinem Wert erfüllt!?

D I E M U T T E R

Ueber deinen Augen, die geschlossen sind,
wachsen Blumen, mein begrabenes Kind,
nur dein lieber Mund hat gewusst, wer ich bin,
nannte meinen Namen und meinen Sinn:

Trübe beschienenes Tal, das dich freundlich barg,
deinen Jubel einst, deine Schmerzen, deinen Sarg.
Einsame Strasse, fremder, vertrauter Strom,
Staub und Tau und der herrliche, himmlische Dom.

LANDSCHAFT

Flieg, mein entzückter Blick,
über beschienenes Land,
das dich einst decken wird,
Stirn, Mund und Hand.

Aber du Blick, und des Scheins
Leben in Wasser und Grün,
weben sich tief in eins,
strahlen und blühn.

Lass mich nicht fragen nun,
du guter Geist,
was du von Sein und Ruh'n
so gnädig weisst.

AN EINE TÄNZERIN

Lichtgestalt in Gottes Wind,
lieblicher als deine Lust
ist die Wärme deiner Brust
und die Wohltat dieser Glieder.
Der Verjüngte wird zum Kind
und die Mutter lächelt wieder.

Wieviel Glück ward mir beschieden,
dass ich diese Züge sah!
Wird das Feuer selbst zum Frieden,
wenn die Glut uns ganz geschah,
und wir keine Lust gemieden?

Sei gesegnet, du Gesicht,
Stern und Grab in einem Leibe,
Mädchen, Mutter, süßes Leid!
Bleibe, bleibe.
Wo du waltest, wirkt das Licht,
das ich bin, in Ewigkeit.

GRABSCHRIFT

In der Ehre des Glaubens
ruht das getroffene Haupt.
Es täusche sich niemand:
Sie sind alle vergessen.
Strahle uns, wie sie geglaubt!

Es wird auch unser Los sein,
es täusche sich niemand.
Glauben ist alles.
Woran, frage nicht.

G E B E T

Du schlafender Wert der Welt

sei meine ewige Braut.

Nie mir verbunden, nie gefunden, nie vertraut.

O qualvolles Kinderlächeln, Marterblume, mein Pfad.

Glauben und Bluten, ihr meine einzige Tat.

Durch die verwundenden Dornen, du Licht; o Licht,

werde, ach werde zu eines Menschen Gesicht.

BESTIMMUNG

O schönes Glück, das ich bei Namen nannte,
o heisser Schmerz, den ich so bald vergass.
Was mich so tief gerührt, weil ich's erkannte,
und kaum bewegt, da ich's besass.

LIEDER AUS DEN MÄRCHENBÜCHERN

1

L i e d d e r L i b e l l e

Lieulich ist der stille Fluss,
wenn der Morgensonne Gruss
seine Flut getroffen.

Wo der grüne Schilfhalm weht
und die Wasserrose steht,
weiss und gelb und offen.

Warmer Duft und Wind und Flut,
auf den Flügeln Sonnenglut
und im Herzen Freude.

Ach, das Leben ist nicht lang,
goldner Sommer, habe Dank,
herrlich ist es heute.

ELFENLIED

Meine Heimat ist das Licht,
heller Himmel meine Freude!
Tod und Leben wechseln beide,
aber meine Seele nicht.

Meine Seele ist der Hauch,
der aus aller Schönheit bricht,
wie aus Gottes Angesicht,
so aus seiner Schöpfung auch.

Trauer, du mein irdisch Los,
über deinen bittren Gaben
will ich meine Seele gross,
will sie stark und glänzend haben.

L I E D D E S R O S E N K A E F F E R S

Alles steht in Gold und Grün
warm und sommerlich.
Nur solange die Rosen blühen,
ist es schön für mich.

Meine Heimat weiss ich nicht,
künstlich ist mir dies:
dass ich so im Rosenlicht
meinen Tag geniess'.

Wenig weiss ich von der Welt,
wo ich glücklich bin.
Wenn die Rose welkt und fällt,
muss auch ich dahin.

V E R T R A U E N

Schliess mich wieder ein in deine Freude,
deine Anmut, deinen hellen Sinn,
dass ich mich in deinem Glück bescheide
und empfinde, dass ich glücklich bin.

Dass ich selig deine Kräfte schaue
und des Herzens Trauer, wie ein Lied,
deiner Stille, deinem Licht vertraue,
deinen Glanz im fröhlichen Gemüt.

Keine Lieb

Keine Liebe hat mich überwunden,
so wie deine es am Morgen tut.
Sieh mich offen und zu dir gefunden,
und mach meine Seele hell und gut.

LIED DER PFLANZEN AN DEN WIND

Du gehst wie das Licht, wie der Blick
über schwindelnde Abgründe hin,
du, unser lebendiges Glück,
unserer Stimmen seliger Sinn.

Unsere Tränen sind unsere Speise,
wenn du, auf den Schwingen die Nacht,
unsichtbar, himmlisch, leise
die Dunkelheit zu uns gebracht.

ZWEI FRAGMENTE

Des Sommers goldener Segen
liegt auf den Feldern still und heiss.
Wir finden Mohn und Ehrenpreis
auf unseren lieben Wegen.

•

Du Lob des Lichts in mir.
Du Leuchten, das ich bin.
In tiefer Demut deine Zier,
ewige Königin.

T O T E N F E I E R

Der dunkle Wind aus nassen Gärten strich
durch die bewegten Flore in dein Zimmer,
der dunkle Wind, in dem dein Tag verblich.
Auf deine Schläfen sank sein blauer Schimmer,
ein wenig feucht und kühl, und ein Geruch
von Laub lag über deinen klaren Zügen.
Den toten Mund verklärte ein Genug,
ein einsam stolzes Rasten im Genügen.
Und matt und feucht und im Geruch der Erde
lag eine Rose brennend eingepresst
in deine stillen Hände, deren Leidgebärde
den Gram versöhnte. Wer die Welt verlässt,
wird nie verleugnen, dass am letzten Tag,
am Tag der Wandlung und am Tag des Scheidens,
die starre Knospe eines Werdens brach
zu neuem Blühn nach allem Bann des Leidens. -

Die Kerze raucht im wesenlosen Wind.
Oh, der Geruch der Erde. Frühling du im Land.
Sag an, Geliebte, hebt sich deine Hand?
Die grosse Wandlung glüht im weissen Feuer
auf diesen Händen, die gefeuchtet sind
von Tränenströmen. Wild und ungeheuer
schlägt diese bleiche Glut im Raum empor.
Wozu befreit sich, was von dir geblieben?
Erfüllung schaurig brennt dein blasser Odem.

O deine Hände liegen still und fein.

O Herz, mein Herz, es muss dein Feiern sein,
in dem die holden Züge sich beleben,
dass sich die schlichten Haare knisternd heben.
Schlag kühl, mein Blut. Dein Sinn und dein Verstehn
wird diese hohe Wandlung nieerspähn.

Die braune Erde wartet auf ihr Recht,
und mit dem neuen Tag wird dieses Fülle
tief eingesenkt in ihre finstre Stille,
und weiter blüht und sinkt auch mein Geschlecht.

Du kannst nicht hören, wie ich zu dir spreche,
wie ich die Rose deiner Hand entwinde,
die wie bei einem eingeschlafnen Kinde
sich willenlos in meine Tat ergibt.
Du kannst nicht sehn, wie ich die Dornen steche
in meine Lippen, die du sehr geliebt.
Wie nun, wenn ich die kalten deinen küsste,
dass warm und rot, wenngleich sie es nicht wollten,
auf ihre Linien rote Tropfen rollten,
und wenn dein kaltes Blut es dennoch wüsste?

Ich will es lassen, Nur die Rose gib.
Ich glaube nie, dass je der Tod beschliesst.
Glückselig, wer den Glauben rein geniesst,
dass alle Kraft in ew'gen Strömen fließt.
Wer will uns lehren, dass der arme Blick,

der unsrem Leib für kurze Zeit gegeben,
die Masse schaut, die unser liebes Leben
bemessen? Wir alle kehren einst zurück.
O holde Sorge aller Sehnsucht du,
bald heisst du Kampf, bald Lust, bald Leid, bald Ruh'.

Wie weiss und klar ist dein Gesicht. O wie entstellt
sah ich es flackernd in den letzten Tagen,
als deinen Geist die allerschwersten Fragen
im Kampf bestürmten, die das Blut enthält.
Ach, deiner kranken Träume böses Gift
nahm allen Frieden deinen letzten Stunden.
endlich
Nun hast du schlummernd heimgefunden
zu letzter Wohltat, die kein Graun mehr trifft.
Dein Sinn war dunkel, graunhaft war die Nacht,
in der den reiner Mädchensinn gefangen.
O grosse Welt, was hat dies Herz begangen,
dass du es so zum Spiegel dir erdacht?

Sieh, unser aller Schicksal flammt im Mal
und in den harten Zügen deiner Leiden,
die niemand sieht, nun, da das dunkle Tal
des Lebens dich entliess in neue Zeiten.
Dich, die Erfüllte, die ihr Schicksal trug,
mich, den der bangt und den das Leben schlug,
sein Wesen ohne Pflicht und Recht zu lieben.
Mit Graun und Andacht, eingetaucht in herbe,
betörend wehmutsvolle Kraft zu kennen,

seh ich mein Bild in deiner Marter brennen,
ich, der ich, wie du gestern, täglich sterbe.

Dein Herz steht stille, meines schlägt.
Den Frieden, den dein Antlitz trägt,
will ich für ewig eingeprägt
auf meine kühnste Hoffnung betten.

Ich trinke tief den Duft der Rose ein,
der Rose, die erneut nun deine Hand
weithin hinüber in ein dunkles Land
der Ruhe trägt.

Dein Herz steht stille, meines schlägt.

LIDER AUS "KYRIE ELEISON"

1

Von euch, geliebte Trösterinnen,
kam nie ein Glanz, der heimatlich entzückte
Wer sich in Qual zur Quelle niederbückt,
sieht alle Himmel unter sich zerrinnen.

Fein schliesst die Täuschung viele Augen zu;
es ist nicht unser Amt sie zu bewahren.
Es glänzt in Kampf und segnenden Gefahren,
und nicht in euch, ein Schein von unsrer Ruh.

Und dennoch: tief in euren weissen Banden
ruht unser Heil in eurer Schmerzenswelt,
die ewig hindernd, ewig unverstanden,
die Gottberufenen erdegebunden hält.

Und keine Kraft hub je mit grossen Schwingen
den reinen Blick aus ihrer dumpfen Enge,
die nicht unbeugsam und vor allen Dingen
zuletzt als Quell aus euren Brüsten spränge.

So mag ein Herz wohl heiss mit sich erwägen,
wie es dem ewigen Wechsel jäh entränne:
Sieh, nur der Tod ist, den ich noch nicht kenne.
Und tief gelassen zwing ich seinen Segen.

Doch er soll wissen: Seine Majestät
ist meiner Willkür hilflos preisgegeben.
Es ist sehr schwer die Stirn vor ihm zu heben,
wenn er in eigner Hoheit vor uns steht. -

Doch so erlöst vom Walten der Gesetze,
enthüllt sich glühend dem befreiten Blick
der letzte Heiland und sein Dornenglück,
und schauernd lächeln alle Gegensätze.

Ich war ein goldener Becher,
rotfunkelnd, grünbelaubt.
Geleert für durstige Zecher
und auf manch schuldloses Haupt.

Rein, sonder Neid und Fehle,
brach licht aus mir ein Glanz:
Meiner tiefglühenden Seele
hellgoldene Monstranz.

Aufleuchtend durch tiefe Nächte
erlösender Liebe gemäss,
und schuldlos, urewiger Mächte
demütiges Gefäss.

Sieh an, Geliebte, hätt' ich einmal nur
 geglaubt im Leben, was ich tat und fühlte,
 es wär nicht Andacht, die in kranker Spur
 von blassen Nebeln diesen Geist durchwühlte.

In sich gebeugt und tief den Blick versunken,
 hat meine Seele nie den Gruss gespürt,
 mit dem die Liebe an ihr Reich gerührt.
 Nur ihre weissen Augen wurden trunken.

Wie seid ihr glücklich, die die kleinste Freude
 auf Ruh und Glauben selig euch beschränkt.
 An warmes Leben eng und fest gedrängt,
 seht ihr das Dasein schlicht als ewiges Heute.

Nur Tat und Glaube sind es, die uns heilen.
 Im Unbewachten ruht allein ~~am~~ ein Glück,
 das uns bewahrt und stärkt. So weh zerteilen
 kann nur die Ehrfurcht und der grosse Blick.

Der weisse Blic, der alle Glut verb~~z~~annt.
 Im kühlen Feuer meiner Einsamkeit
 fühl ich mich eurem Schluchzen doch verwandt,
 und jedem Jubel, der die Erde weiht.

Aus dem Dunkel des Alleinen
 dringt ein mütterliches Weinen
 Dorthin wende dein Gesicht,
 andere Wege gibt es nicht.

RUECKBLICK

1

Blüte meiner Jugend,
wenn dein Duft mich streift,
weiss ich alle Tugend,
die die Seele reift.

Leuchtende Gestalten,
einst so schön gesehn,
lass ich freundlich walten,
um zur Ruh zu gehn.

Ihr seid mir erst begegnet,
als schon die Kraft verging,
ihr habt mich spät gesegnet,
du Flamme und du Ring.

Du Feuer, das Gewalt ist,
du Schönheit als der Sinn.
Du Liebe, die Gestalt ist,
du alles, das ich bin!

Z U L E T Z T

Lass der Jugend, was dir selbst gelang.
Mass und Anstand sei der letzte Gang.